

Nach 1933 gab es kein ruhiges Leben mehr

- Wie Juden in der NS-Zeit auch in Kottenheim in der Eifel drangsaliert wurden -

Als der NSDAP-Ortsgruppenleiter Weppelmann 1942 in der örtlichen Kriegschronik vermerkte, dass „Kottenheim judenfrei sei“, da war klar, dass die bekannten elf hier wohnhaften Personen jüdischen Glaubens der Familien Gottschalk und Levy deportiert worden waren. Ende April waren sie mit einem Transport von Koblenz-Lützel ins polnische Krasznicy gebracht worden; wo sie zu Tode kamen, ist bis heute unbekannt.

Doch es stellt sich die Frage, wie diese betroffenen Mitbürger in den Jahren vorher in unserem Dorf überhaupt noch leben konnten, wie sie nach und nach drangsaliert und ihre existenziellen Lebensgrundlagen eingeschränkt wurden. Bereits zu Beginn der Nazi-Zeit - am 1.4.1933 - kam es zu dem reichsweiten Boykott jüdischer Geschäftsinhaber; auch vor der Metzgerei des Benny Gottschalk in der Junker-Schilling-Straße standen einheimische NSDAP-Mitglieder mit Schildern „Kauft nicht bei Juden“! Benny sah dies wohl damals noch gelassen, denn einige, die vor seinem Geschäft standen, so seine Äußerung, hatten bei ihm vom Anschreiben-lassen noch einige Schulden.

Bereits 1935 wurden jüdische Männer vom zu leistenden Wehrdienst ausgeschlossen, während man kurz vorher – auch in Kottenheim - noch Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg ehrte; u. a. auch Gustav Gottschalk. Dass er dabei noch „Heil Hitler“ sagen musste, dürfte ihm besonders schwer gefallen sein, wie ein an der Feier teilnehmender Zeitzeuge mutmaßte. Im Dezember des gleichen Jahres wurde Juden die Wahl einer freien Berufsausbildung verboten. Im Juli stempelte man ein „J“ in die Pässe jüdischer Personen und im August wurden alle jüdischen Männer mit dem zusätzlichen Vornamen „Israel“, Frauen mit „Sara“ deklariert, was dann so auch in den standesamtlichen Unterlagen nachgetragen wurde.

Synagoge zerstört

Ein dramatischer Höhepunkt in der Verfolgung der Juden war der 9. Nov. 1938 mit den reichsweiten Pogromen; Synagogen gingen in Flammen auf, Geschäfte wurden verwüstet und geplündert, etliche Menschen kamen zu Tode oder wurden willkürlich verhaftet. Auch in Kottenheim hatten dieses Pogrome drastische Auswirkungen: Die mit den Thürer Juden gemeinsam genutzte Synagoge wurde abgerissen und der jüdische Friedhof in Thür verwüstet. Fritz Levy und Markus Gottschalk, die beiden jüngeren jüdischen Männer im Dorf, wurden in „Schutzhaft“ genommen und nach Dachau ins KZ verschleppt. Am 6.12.1938 wurden sie jedoch wieder entlassen, nachdem sie sich zur Ausreise bereit erklärt hatten, wozu es aber später dann doch nicht kam. Ihren Beruf, Fritz war Handelsreisender, Markus Viehhändler, konnten sie danach nicht mehr ausüben. Allerdings harte Knochenjobs – Fritz an der Steinsäge der Fa. Krämer, Mayen, Markus bei der Fa. Winnfeld Brechwerk, Kottenheim – durften sie noch verrichten.

Ende November 1938 berichtete der Amtsbürgermeister von Mayen-Land an die Handwerkskammer in Koblenz, dass in ihrer Gewerbeliste noch nachstehende jüdische Gewerbebetriebe bestehen würden: „1. Meta Levy geb. Gottschalk, Junker-Schilling-Str. 21, mit Kurz-, Weiß-, Woll- und Konfektionswaren. 2. Benjamin Gottschalk, Metzgerei, gleiche Anschrift. Eine Schließung dieser Betriebe ist bisher nicht erfolgt. Das Geschäft des Gottschalk wird jedoch seit Monaten nicht mehr betrieben.“ Benjamin G. hatte sein Geschäft schließen müssen. Hin und wieder schlachtete er jedoch für Mitbürger, denen er vertraute, noch aus Gefälligkeit ein Tier. So wurde ein Kottenheimer Bürger nach Mayen zitiert, weil aufmerksame Linientreue gemeldet hatten, dass er mit einer Ziege in den Hof des Metzgers gegangen sei; der Mann wurde ernsthaft verwarnt.

Erschwerte Kontakte

Im Juni 1939 sollte wohl der Kontakt zwischen Juden und der übrigen Bevölkerung weiter erschwert werden. Dazu aufgefordert berichtete der Amtsbürgermeister von Mayen-Land an den Landrat, „...daß nur in Kottenheim noch Juden in seinem Amtsbezirk vorhanden sind. Die vier jüdischen Familien bewohnen zwei eigene Häuser. Eine Vermietung an Nichtjuden kommt für die jüdischen Hausbesitzer nicht in Betracht, weil ihnen dafür keine Räume mehr zur Verfügung stehen. Damit ist eine vollständige Trennung jüdischer und nichtjüdischer Hausbewohner in der Gemeinde Kottenheim gewährleistet.“ Im gleichen Schreiben wird auch noch die 75-jährige Sophie Kahn erwähnt, die „aus öffentlichen Mitteln Armenunterstützung erhielt.“ Ihr war jedoch laut Schreiben vor einiger Zeit durch den Gemeindevorstand ein Wohnraum bei einer nichtjüdischen Familie in der Hochstraße zugewiesen worden, wo sie von Nachbarn etwas unterstützt wurde. Meta und Fritz Levy wohnten allerdings später bei Ignatz Weiler in der Kirchstraße 31 zur Miete. So gesehen, kam es in Kottenheim nicht zu der gewollten totalen wohnlichen Trennung zwischen Juden und Nichtjuden.

Ende September 1939 – es herrschte bereits Krieg – forderte der Landrat die Amtsverwaltung auf, den Kottenheimer Juden ihre Rundfunkempfänger zu beschlagnahmen, so dass Gustav und Benjamin G. ihre Radiogeräte der Marke „Saba“ hergeben mussten. Wollte man sie so von über den Rundfunk verbreiteten Informationen zum Kriegsverlauf abkoppeln? Ebenso im gleichen Monat erließ der Landrat eine Verfügung, dass den in Kottenheim lebenden Juden ein „besonderes Lebensmittelgeschäft“ zuzuweisen sei. Der Amtsbürgermeister berichtete am 3. Okt. 1939: „...Sofern die Zuweisung eines besonderen Lebensmittelgeschäftes für erforderlich gehalten wird, bringe ich das Geschäft Wwe. Georg Lung, Inhaber Josef Theisen, in Kottenheim, hierfür in Vorschlag. (...) In politischer und strafrechtlicher Hinsicht ist Theisen einwandfrei. Er ist Pg. und Amtswalter des DAF. (Parteigenosse u. Deutsche- Arbeiter-Front – der Verf.) Die Bestellung einer Person für die evtl. Überwachung des Geschäftes halte ich nicht für erforderlich.“ Nur noch hier konnten die betroffenen Familien fortan einkaufen.

Sicherlich waren die aufgeführten Beispiele nicht die einzigen Drangsalierungen und Beeinträchtigungen für die betroffenen elf jüdischen Mitbürger, bis sie dann am 14.4.1942

zu Hause abgeholt und unter Aufsicht mit wenigem Gepäck nach Mayen in die Deportations-Sammelstelle Reiffs-Mühle begleitet wurden. Die erwähnte Sophie Kahn wohnte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Kottenheim, sondern vermutlich in Niedermendig. Von dort jedenfalls wurde sie zusammen mit Mendiger Juden am 27.7.1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie auch am 17.8.1942 verstarb.

Wenn heute in Deutschland Juden empfohlen wird, in der Öffentlichkeit keine Kippa zu tragen, um nicht als Juden erkannt zu werden, dann stellt sich doch die Frage: wiederholt sich bei uns diese unglückselige, beschämende Geschichte?

Franz G. Bell